

# BREMEN



Man muß sein Leben aus dem Holz schnitzen, das man hat, und wenn es krumm und knorrig wäre  
Theodor Storm

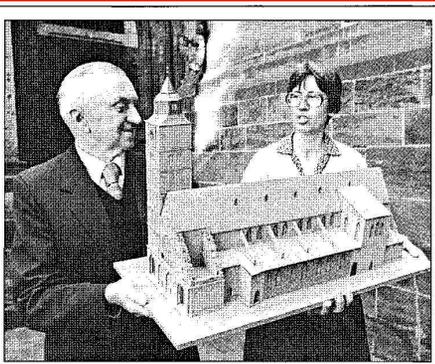
## Tach auch...

Es ist zum Verzweifeln: da stehen sie hoch in der Luft, leuchten labenprächtig in der Herbstsonne, schwärzen elegant, lassen sich von einem schwachen Windchen umbläuen und alle Zuschauer deuten begeistert nach oben und rufen „Ah“ und „Oh“ - kaum aber haben wir noch nur einen Fuß auf die Doo chenwiese gestellt, ist es mit unseren sonn tigen Familienfreunden aus. Sofort geht der Äger los. „Wer hat denn hier das ganze Schnür verrotzt! Und der Schwanz ist auch verkohmt!“

Genug Wind ist ja, aber: „Auf, Vater, lau los!“, „Nein, Martin, du mußt früher loslassen!“, „Schnür nachgeben, mehr, mehr!“ Aus halber Höhe unser „Strohstake“ schlägt vor zweifelt Purreibäume und stürzt kopfüber hart ins Gras. Alles noch heile! „Laß mich mal, Nein, gegen den Wind!“ Abatur, wieder nichts. Verflucht, es muß doch möglich sein. Spätestens nach dem vierten Versuch gehen die Kinder enttäuscht und lässend auf. Ein Eltern haben dann die Sache endgültig an uns gerissen und hüpfen wie die Springböcke über die Wiese, um zu beweisen, daß es aber doch geht. Die anderen schaffen's ja auch. Aber alle Mühe ist vergebens. Neidisch schauen wir uns um, packen niedrige Geschosse unserer Nymphen wieder ein und setzen mit angestrengt lächelndem Ton als nächster Programmakt einen Spaziergang an. Auf dem Rückweg schlingt es mir nur mühsam, die Fassung zu bewahren, als Bestiar seinem Bruder verächtlich zustößt: „Die Iren sind das nie!“ Anne Sommer

## Deputation billigte Eigenbetriebsgesetz

Die Finanzdeputation hat gestern mehrheitlich dem Entwurf eines Rahmengesetzes für die Umwandlung von Betrieben in städtische Eigenbetriebe zugestimmt. Das Parlament will dieses Gesetz, noch in diesem Jahr in erster und zweiter Lesung behandeln, damit anschließend in einem Ortsgesetz baldmöglichst die konkrete Umwandlung von Behörden in kommunalrechtlich geführte Betriebe beschlossen werden kann. Versuche von Gesamtpersonalrat und SPD-Arbeitsgemeinschaft für Arbeitsbeschäftigung, noch in letzter Minute eine volle parteipolitische Mitbestimmung für die zukünftigen Eigenbetriebe durchzusetzen, fanden bei der Mehrheit des Finanzdeputationsrat kein Gehör. Der von ihnen verabschiedete Gesetzentwurf sieht als Aufsichtsgremium für die Betriebe die jeweils zuständige Fachdeputation vor.



In alten Kirchen pflegen mühsamer Heilige ein Mosaik des Gotteshauses zu halten. Hier sind es Friedrich Stiepel und Dr. Ingrid Weibzahn. Und der Bremer Dom sieht so anders aus, weil nicht seine zuger, sondern ein früherer Zustand als Vorbild für die Miniaturausgabe gedient hat. Foto: Jochen Stoss

## Und im Kofferraum stand der Bremer Dom

### Friedrich Stiepel baut am liebsten alte Kirchen

ts, von der Öffentlichkeit so gut wie unbekannt, passierte jetzt etwas ziemlich Erstaunliches: Der Bremer Dom ist verschickt worden. Sein Erbauer und Inhabergeist, Eigentümer, ein Mann aus Hildesheim, überlagert ihn der Domburggemeinde, und Dr. Ingrid Weibzahn vom Dom-Museum nahm ihn strahlend in Empfang, um ihn zugleich in einer Witze unterzubringen.

Der Führlinge Friedrich Stiepel aus Hildesheim hat im vergangenen Sommer in nur acht Wochen das geschafft, was unsere Vorfahren etliche Jahrhunderte brauchen. Unter seinen Händen entstand St. Petri noch einmal - allerdings im Maßstab 1:150.

Bis zur Pensionierung hat Friedrich Stiepel als Gärtnermeister gearbeitet, in einer Kärtnklinik in Bad Neustadt an der Saale, als Ruhestandler zog er dann nach Hildesheim, um sich als dort wegen seiner Arthritis den eigenen Garten mehr und mehr links liegen lassen müßte, da trug er an, eine Kirche nach der anderen zu bauen. Inzwischen, so schätzt er, sind es wohl insgesamt schon 15 Stück.

Warum gerade Kirchen? Er liebt Kirchenkonzepte, hatte dabei die Blöcke schweben lassen und sich immer mehr in die schönsten eindrucksvollen Bauwerke vergrübelt. Seine erste ist, so vor drei, vier Jahren, die Hildesheimer Lambertkirche gewesen, eine einfache Hallenkirche. Mit zunehmender Übung trug sich Stiepel dann auch an größere und kompliziertere Gotteshäuser heran, den Magdeburger Dom zum Beispiel. Einige seiner Kirchen stehen noch bei ihm zu Hause auf dem Stroh, andere hat

## Pariser Giftskandal in Bremen nachgewiesen

### Uni untersuchte plutoniumverseuchten Boden

Als vor rund zwei Wochen ein Kilogramm Erde von einem französischen Laboratorium bei der Bremer Metallfabrik für Radioaktivität an die Uni eintraf, ahnten die Mitarbeiter noch nicht, was für einen Umweltkandal sie im Nachbarland durch ihre Messungen mit auslösen würden (wir berichteten). Die Bodenproben waren von zwei französischen Journalisten der Zeitung „Le Parisien“ bei Nacht und Nebel auf einem ehemaligen nuklearen Zwischenlager in Saint-Aubin südlich von Paris entnommen worden. Als die Zeitung über die enorm hohe Plutoniumbelastung von mehr als 2000 Becquerel pro Kilogramm Erde berichtete, war der Skandal perfekt.

Die französische Atom-Aufsichtsbehörde wies zwar ab, doch die Journalisten gehen nicht auf. Gestern waren sie in Bremen, um bei der Metallfabrie weiter zu recherchieren und über die Seriosität der Einrichtung in der heutigen Ausgabe des „Le Parisien“ zu berichten.

„Wir waren alle total überrascht. Eine so hohe Radioaktivität haben wir bei unseren Untersuchungen noch nie gefunden“, betonte

Von Petra Spangenberg

gestern Mathias Rintelen, Betriebsleiter der Metallfabrie, der die Bodenprobe der Franzosen untersucht hatte. Die Metallfabrie war 1987 nach der Reaktorstabilitätsprobe von Tschernobyl eingerichtet worden, entstand aus einer Arbeitsgruppe des Fachbereichs Physik/Elektrotechnik an der Uni und wird inzwischen eines der Hauptbauten von Uni, Bund und Land finanziert.

Da sie in der Lage ist, in einem komplizierten Verfahren auch Plutonium nachzuweisen und einen hervorragenden Ruf genießt, wandten sich die französischen Physiker und Chemiker an ihre Bremer Kollegen. Plutonium, das eine Halbwertszeit von 24 000 Jahren hat und zu den gefährlichsten radioaktiven Stoffen gehört, kommt in der natürlichen Umwelt eigentlich nicht vor. Rückstände werden indes immer wieder und fast überall gefunden. Sie stammen von Bombentests. Allerdings liegt die „normale“ Plutoniumbelastung 0,2, maximal bei zwei Becquerel pro Kilo-

gramm Erde. Entsprechend entsetzt waren die Bremer, als sie mehr als 2000 Becquerel in der Probe aus Saint-Aubin entdeckten.

Die beiden Journalisten Gilles Verdez und Vincent Lesage sind dem Plutonium schon seit längerem auf der Spur. „Wir haben viele Zeugenaussagen, die uns über das nukleare Zwischenlager und geplante Fässer berichteten“, erzählte Verdez gestern in Bremen. Doch als die Zeugenaussagen publik wurden, reagierten die offiziellen Stellen nicht. Dabei liegt neben dem offenbar total verseuchten Gelände ein Spielplatz einer Firma, auf dem täglich Mädchen und Jungen spielen.

Das ehemalige Zwischenlager - die nuklearen Abfälle wurden 1971 gemuldet und zur Wiederaufarbeitungsanlage in La Hague gebracht worden - soll lediglich von einem dünnen Zaun umgeben sein. Auch nach der Verifizierung des Plutoniumfundes wurde die Absperrung kaum intensiviert, der Zugang ist nach wie vor einsehbar. „Wir wollten, daß die Probenentnahme illegal war, aber es war für uns die einzige Lösung, das Plutonium nachzuweisen“, sagte Verdez. Nach Angaben von „Le Parisien“ soll die französische Atom-Aufsichtsbehörde bereits vorgenommene Untersuchungen geahndelt haben. Und so kam es, daß das Bremer Medienorgane in Paris für dicke Schlagzeilen sorgte.

Mit den Folgen ihrer Untersuchungen haben die Mitarbeiter der Metallfabrie nun jetzt zu kämpfen. Ein Teil der benutzten Glasier ist stark kontaminiert und muß deshalb vernichtet werden.



Die französischen Journalisten Vincent Lesage (links) und Gilles Verdez (rechts) nachherichtet gestern vor Ort bei Mathias Rintelen (Mitte) in der Metallfabrie für Radioaktivität. Die beiden Franzosen waren zum Plutoniumskandal bei Paris mit Hilfe der Bremer für die Spur gekommen. Foto: Jochen Stoss

## Sandra lebte nur noch wenige Minuten

### Verschüttetes Mädchen ohne Chance / Höhlenbuddelerei wurde nicht als gefährlich angesehen

Die elfjährige Sandra Sedlak aus Bismarck, deren Leiche am Donnerstagnachmittag in einer eingestürzten Erdhöhle auf dem Spielplatz zwischen Pirschweg und Hegeweg in Lüssow-Bockhorn gefunden wurde, erlag nach Angaben der Polizei einer „Blutkade des Brustkorbs“. Das geht aus dem Obduktionsbericht hervor. Verständlich ausgedrückt heißt das: Sandra erstickte innerhalb weniger Minuten unter einer 70 Zentimeter dicken Sandschicht, ohne daß es für sie eine Chance gab, sich selbst befreien zu können. Sie hätte nur durch eine sofortige Hilfsaktion gerettet werden können.

Wie berichtet, fand mit der Entdeckung des toten Mädchens ein Vermittlungsamt seine traurige Aufklärung, der Polizei und die Öffentlichkeit seit dem 10. Juli beschäftigt hatte. Das gesonnte Gebiet war mehrmals von der Polizei mit Hundesteiffeln durchsucht worden.

Hubschrauber wurde eingesetzt, ohne daß eine Spur des Mädchens gefunden wurde. Der Polizei zufolge waren auch die beiden 13- und sieben Jahre alten Brüder von Sandra mehrmals befragt worden. Dabei kam auch der Spielplatz zur Sprache, wo sich die Leiche des Mädchens gefunden wurde und die Jungen hatten zunächst immer nur erwähnt, daß der Siebenjährige von seiner Schwester nach Hause geschickt worden sei, weil er sich schmutzig gemacht hatte. Anhaltspunkte für ein Unglück auf dem Spielplatz gab es nicht, zumal Zeugnis des Mädchens noch gesehen haben wollten, als es sich angeblich ohne Puller auf dem Heimweg befand.

Als der jüngere Bruder am Donnerstag erneut befragt wurde, sagte er nach Angaben der Polizei zum erstenmal, daß er zusammen mit seiner Schwester eine Höhle gebaut habe, „die etwas eingestürzt war“. Anschließend

habe ihn Sandra sofort aufgefunden, so zu Hause die Haare zu säubern, weil sie voller Sand gewesen seien. Nachdem der Siebenjährige losgelassen war, muß die Höhle völlig eingestürzt sein und das Mädchen unter sich begraben haben. Sand wurde in fockelstapel gefunden, über sich eine 70 Zentimeter starke Sandschicht.

Der Hinweis auf den gemeinsamen Höhlenbau bot am Donnerstag die erneute Suchaktion aus, die zur Entdeckung des verschütteten Mädchens führte. Wie die Polizei in diesem Zusammenhang mitteilte, waren nach dem Verschwinden des Mädchens auch Anwohner des Spielplatzes befragt worden. Niemand habe jedoch in der allgemeinen üblichen Höhlenbuddelerei eine Gefahr erbliekt oder sich veranlaßt gesehen, den Behörden einen entsprechenden Hinweis zu geben, betont die Polizei.

## BUND kritisiert Kuniks Rückzug

Die Rücknahme der Wohnungsbaupläne für den Europaufen von Bau- und Hafenschutz Konrad Kunik registriert der Bund für Umwelt und Naturschutz Bremen (BUND) mit Enttäuschung. Wieder sei der Hafenwirtschaft nachgegeben worden, statt das Wohnungsbauprojekt vorab gründlich zu prüfen, kritisiert der BUND. Die Erwartungen in der Osthandel, mit denen der Senator seinen Rückzieher begründet habe, seien ein rein spekulatives Wunschdenken. Bei den Wohnungsbauaktivitäten laufe alles auf weitere Randzonen aus, durch die Mensch und Natur belastet würden.

## Arbeitslose bauen einen Öko-Garten auf

eb. Mit 97 000 Mark für Schmutzteil hat die Deputation für Arbeit und Wiedergutmachung die Weiterarbeit des Vereins „Arbeit und Ökologie“ an der Schule Amtenfoerter Straße abgelehrt. Der Verein richtet ein ökologisches Lehrgelände ein, auf dem künftig - nach dem Vorbild der Ökologiestunden in Schönebeck - Kurse angeboten und Bürger beraten werden sollen. Durch den Deputationsbescheid wird die bisherige selbstorganisierte Initiative aufhören, teilte der Senat mit. Das ehemalige Bibliotheksgebäude der Schule soll neu als Mobilfunkstrukturiert und das umliegende Areal entsiegelt.

# GRÜNDE FÜR SPAREN GIBT'S GENG

30. Oktober - Weltspartag der Sparkassen

„Papi“, sagte unsere Tochter, angenommen, ich will später mal studieren. Können wir uns das überhaupt leisten? „Keine Sorge. Dafür legen wir regelmäßig etwas auf die Seite.“

Viele legen etwas für die Ausbildung der Kinder zurück oder sorgen für ihren Lebensstandard im Ruhestand vor. Andere bilden eine Rücklage für alle Fälle

oder sparen sich aus Ziel ihrer Wünsche. Versuchen Sie's doch auch einmal, denn Gründe fürs Sparen gibt's genug. Ihre Teilnahmekarte für die Weltspartagveranstaltung liegt für Sie bereit.

Die Sparkasse in Bremen